



## DIE HOLZMÖBEL DES GERMANISCHEN MUSEUMS.

VON DR. HANS STEGMANN.

(Mit einer Tafel.)

### IV.

Von den weiteren Ruhe- und Sitzmöbeln mag, da sie wenigstens im gewöhnlichen Gebrauche zum Lager wie zum Sitz gedient haben, uns zunächst die dem Bett am nächsten stehende und in früher Zeit auch mit ihm wohl oft identische Bank beschäftigen.

In frühen Zeiten spielen allerdings Bank und Stuhl vielfach in einander; der altgermanische Hochsitz, das hauptsächlichste Zeichen der Herrenwürde, ist bald der Stuhl für eine Person, und zwar im Sinne des Throns, bald eine Bank für mehrere. Hier mag es genügen, da Möbel so früher Zeit sich überhaupt nicht erhalten haben, auf die wichtigsten Merkmale, im übrigen aber auf die betreffende Literatur hinzuweisen<sup>4)</sup>.

Die Bank, im Gegensatz etwa zu dem mit dem Thron in früher Zeit gleichbedeutenden Stuhl, gehört zu den einfachsten Möbeln nach ihrer Zusammensetzung. Ihr Merkmal ist, daß sie ähnlich wie das Bett eine über den Boden erhobene, diesem parallele Fläche zum Liegen und Sitzen, oder, wie in den meisten Fällen durch Zweck und Ausdehnung bedingt, zum letzteren allein darbietet. Derjenige Teil, welcher die einfache Bank zum vornehmeren Möbel, ja eben im mehrsitzigen Thron oder Hochsitz zum bevorrechteten Gebrauchsstück der Herrscher macht, ist die Rücklehne.

Die Bank als Möbel im kunstgewerblichen Sinne begreift daher die eigentliche Ruhe- und Sitzfläche, die diese tragenden Stützen, Pfosten oder Seitenwände und die Lehne in sich. Die Gestalt der lehnenlosen Bank als schmale und nicht sehr hohe aber lange Kiste mußte den menschlichen Geist darauf führen, die Bank mit dem Kasten, der Truhe, dem ursprünglichsten Kastenmöbel, zu kombinieren, eine Verbindung, der wir im eigentlichen und im eingebauten Möbel bis auf den heutigen Tag begegnen.

4) S. M. Heyne, Deutsche Hausaltertümer, Bd. I. Wohnungswesen, 1899, Bd. 108 f. und 254 ff. K. G. Stephani, Der älteste deutsche Wohnbau, Bd. I und II, 1902, passim.



Aus dem älteren Abbildungsmaterial läßt sich erkennen, daß die Lehnbank, die zum Hochsitz, dem Ehrenplatz besonders in den germanischen Ländern sich entwickelte, aus der einfachen Wandbank entstand. Diese wurde zunächst gern auf eine oder mehrere Stufen gestellt. Die Wand aber wurde mit Textilien als Zierde und als Rückenschutz behängt. Dieser Behang wurde dann offenbar mit der Bank von der Wand weggerückt und an den Rückpfosten der Bank befestigt, ehe man zur Bildung einer festen Lehne schritt.

Lehnstuhl und Lehnbank sind im weiteren Verlauf der Entwicklung die gleiche Bahn gewandelt. Der Stuhl zeigt insbesondere im frühen und hohen Mittelalter gleiche Formen wie die nur durch die größere Längendimension unterschiedene Bank und es mag daher, da beim Stuhl das bildliche und Denkmälermaterial reichlicher vorhanden ist, auf die weiter unten bei der Besprechung der Stuhlformen zu findenden Ausführungen verwiesen werden.

Was das Germanische Museum an Bänken aus früherer Zeit besitzt, ist verhältnismäßig wenig. Der Trost, daß andere Sammlungen nicht besser daran sind, darf allerdings hier mit angeführt werden. Von eingebauten Bänken, die in fester Verbindung mit der Wand standen, sind zunächst und nur beiläufig ein kleines, wohl rheinisches Chorgestühl zu nennen, das in einfachen und fast plumpen Formen die bei diesem Gerät übliche Sitzanordnung zeigt. Die alten Teile — die Rückwand und manches andere ist ergänzt — dürften dem 15.—16. Jahrhundert angehören. Dann finden sich größere Teile einer Kastenbank ganz einfacher Form, vermutlich aus einem öffentlichen Gebäude Nürnbergs und aus dem 17. Jahrhundert stammend. Die Vorderseite derselben ist aus ganz einfachem Rahmenwerk zusammengesetzt. Ebenso verdient eine neue Bank, die mit Benutzung eines angeblichen Bankvorderteils aus der Spätgotik gebildet wurde, nur kurze Erwähnung. Der alte Teil ist ein schmales Brett mit kräftigem Rankenflachornament auf ausgestochenem Grunde.

Die älteste vollständige Bank ist jetzt als Bettstufe an dem früher geschilderten großen Kastenbett verwendet und ihre Ausmaße lassen mit ziemlicher Sicherheit erkennen, daß dieselbe schon ursprünglich für diesen Zweck gearbeitet wurde. Sie ist, wie die meisten erhaltenen Exemplare, eine Truhbank; der Sitz bildet einen geschlossenen Kasten, dessen Oberseite als aufklappbarer Deckel dient. Die Bank zeigt bezüglich der Lehne eine in den älteren beweglichen Bänken des öfteren vorkommende Anordnung. Die Lehne ist nämlich aus drei rechtwinklig zusammengesetzten Leisten gebildet, die in den erhöhten, ausgeschnittenen Seitenteilen des Sitzkastens in Zapfen eingelassen sind, sodaß man sie umklappen und die Bank, ohne ihren Stand zu verändern, von der einen und der andern Seite benützen kann. Das System entspricht vollständig dem heutigen Tags in Omnibussen oder offenen Straßenbahnwagen gebräuchlichen. Violet-le-Duc hat in seinem Dictionnaire du mobilier — und andere sind ihm in dieser Erklärung gefolgt — angenommen, man habe diese beliebte Anordnung besonders vor den Kaminen gebraucht,



um beliebig den Füßen oder dem Rücken die Wohltat der Wärme zukommen zu lassen, die der Kamin bekanntlich sehr ungleichmäÙig im Raum verteilt.

Die Dekoration der in weichem Holz ausgeführten Bank (Abb. 16) besteht aus derbem, aber gut gezeichnetem Rankenwerk auf den beiden Langseiten des Sitzkastens, flach auf ausgehobenem Grund. Die beiden Seiten unterscheiden sich dadurch, daß die Vorderseite in drei Felder geteilt ist, während die Rückseite einen fortlaufenden Fries zeigt. In ähnlicher Weise — mit Laub umwundenes Band — ist der Lehnbügel geziert. Die Höhe der dem Ende des 15. oder dem Anfang des 16. Jahrhundert entstammenden, süddeutschen Bank beträgt 176 cm in der Höhe, 146 cm in der Breite und 39 cm in der Tiefe.

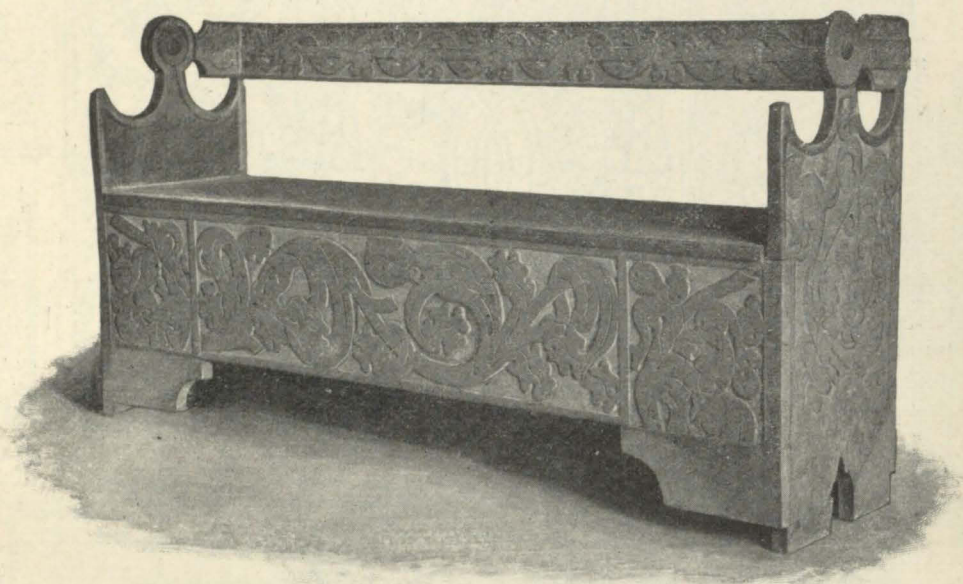


Abb. 16. Süddeutsche Truhenbank um 1500.

Ein ganz ähnliches Möbel in den Maßen und Dekoration, das aber der Lehnvorrichtung entbehrt und deshalb mehr den Truhencharakter hat, mag vorläufig nur kurz erwähnt sein. Dagegen ist in einfacher Ausführung noch ein zweites Exemplar dieser Gattung im Museum, das, so weit seine ganz einfachen Formen die Zuteilung gestatten, im 17. Jahrhundert entstanden sein dürfte. Die allein durchgeführte Vorderseite hat einen Untersatz, der in der Mitte ausgeschweift ist. Die Gliederung bilden zwei Pilaster, deren Sockel im Untersatz stehen. Die Füllungen und Rahmen sind ganz einfach gehalten. Die Höhe der teils in weichem, teils in Nufsbaumholz ausgeführten, also wohl süddeutschen Bank beträgt 87, die Länge 140 und die Tiefe 38 cm.

Die künstlerisch wertvollste der Bänke des Museums hat A. v. Essenwein im Jahrgang 1888 der Mitteilungen des Museums S. 177 ff. publiziert. Es mag daher genügen, wenn an dieser Stelle aufer den damals gefertigten



drei Abbildungen, Vorder-, Seitenansicht und Horizontalschnitt, das Wesentlichste der dort gebrachten Ausführungen hier wiederholt, im übrigen aber auf den früheren Artikel verwiesen wird.

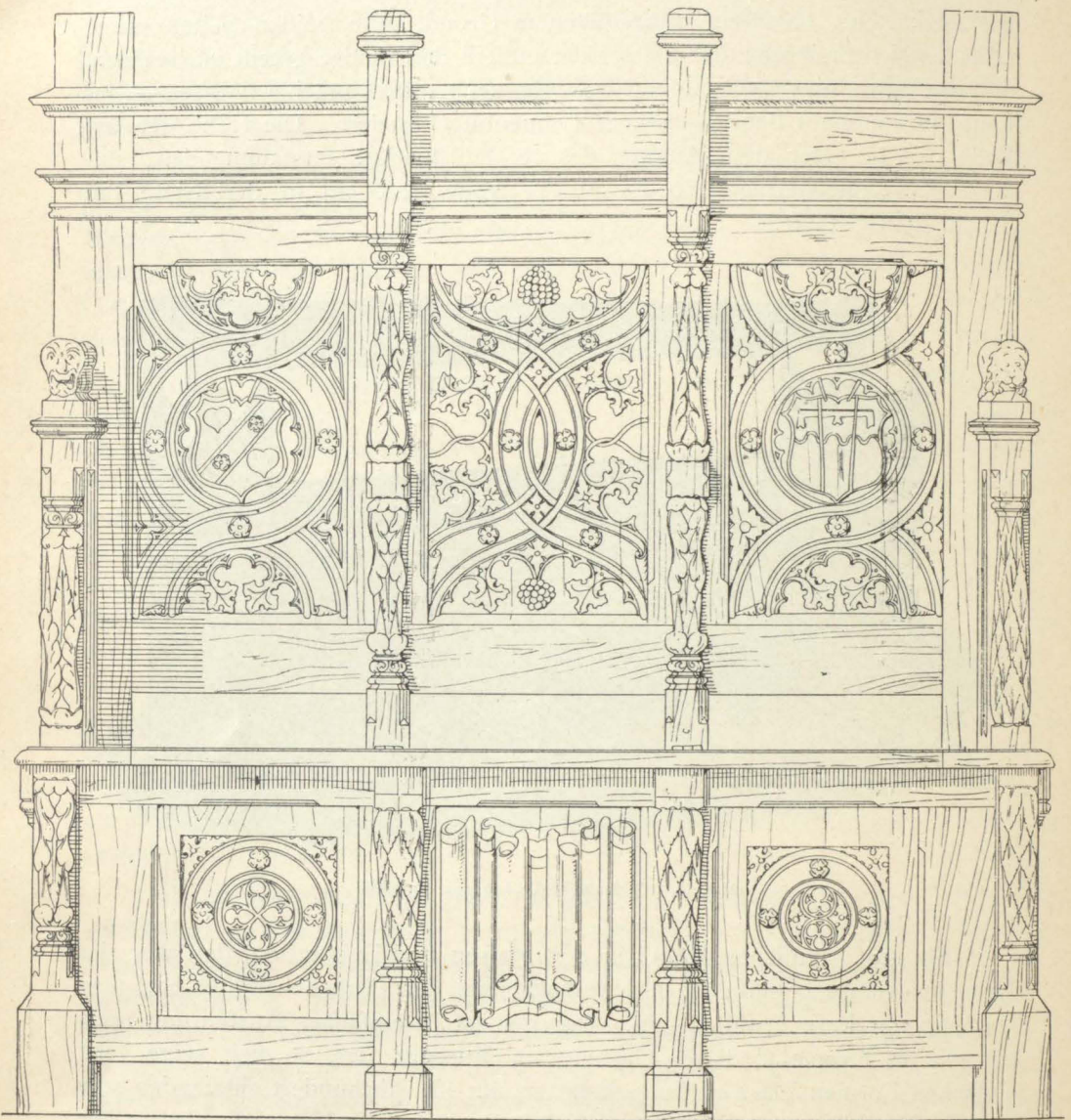


Abb. 17. Rheinische Truhenbank; 16. Jahrh.

Die Bank (Abb. 17—19) wurde Ende des Jahres 1887 auf Kosten der Berliner Pflugschaft erworben. Das in Eichenholz ausgeführte Möbel, das in seinen wesentlichen Teilen völlig intakt erhalten ist, zeigt nur einige aus Gründen der Brauchbarerhaltung gemachte Ergänzungen, so diejenige der unteren Fußhölzer und die Gesimse des Möbels. Von den beiden geschnitzten Pfosten



der Lehne vermutet Essenwein, daß sie ursprünglich zu einem anderen Möbel gehörten, ebenso, daß nach der Höhe der Eckstollen eine größere Höhe der Lehne bestanden habe. Die Konstruktion der Bank, die aus dem Sitzkasten,

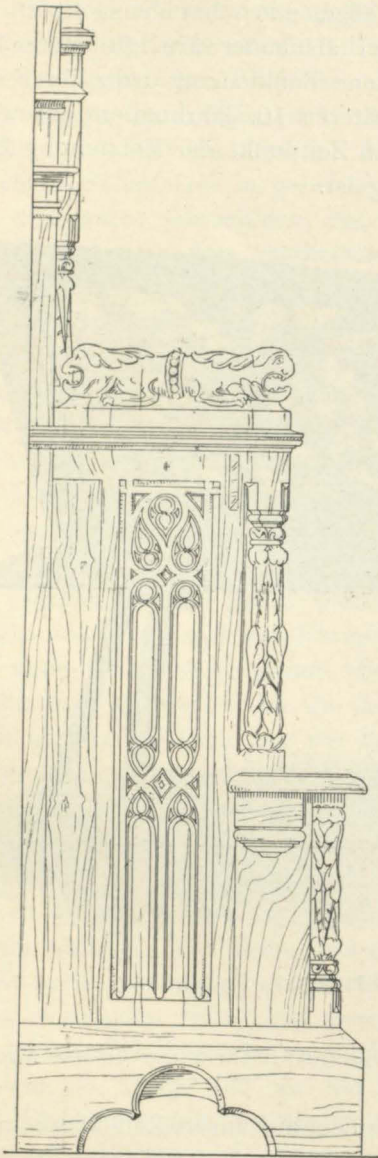


Abb. 18. Seitenansicht der Rheinischen Truhnenbank.

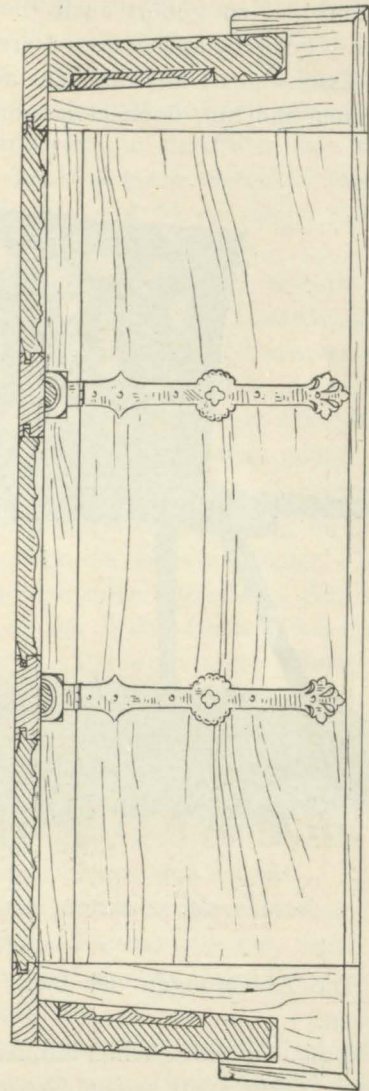


Abb. 19. Aufsicht derselben Bank.

Rück- und Seitenlehnen aufgebaut ist, ergibt sich klar aus den Abbildungen. In ihrer Dekoration ist sie ein besonders charakteristisches Beispiel der Möbelkunst des Niederrheins. Für diese sind besonders bezeichnend die Füllungen der Lehne, welche eigenartig gerollte und geschlungene Bänder als stets wiederkehrendes Motiv zeigen mit Einfügung spärlichen Maß- und stilisierten



Laubwerks (Eichenblätter), und — diese übrigens in ganz Niederdeutschland gebräuchlich — die sogenannten Pergamentrollen im Mittelfeld des Bankvorderteils, dann Maßwerk, wie an den seitlichen Füllungen der Vorderseite und den Seitenteilen. In der Schnitzerei der Pfosten kommt schon mehr der Renaissancegeschmack zum Ausdruck. Im allgemeinen hat die Gotik in der rheinisch-flandrischen Möbelschreinerei länger als anderwärts die Herrschaft behalten und so gehört auch die besprochene Bank sicher trotz ihres vorwiegend gotischen Charakters erst dem späteren 16. Jahrhundert an, wenn auch Essenweins Datierung, der als frühesten Zeitpunkt der Entstehung 1580 annehmen möchte, doch etwas zu vorsichtig ist.

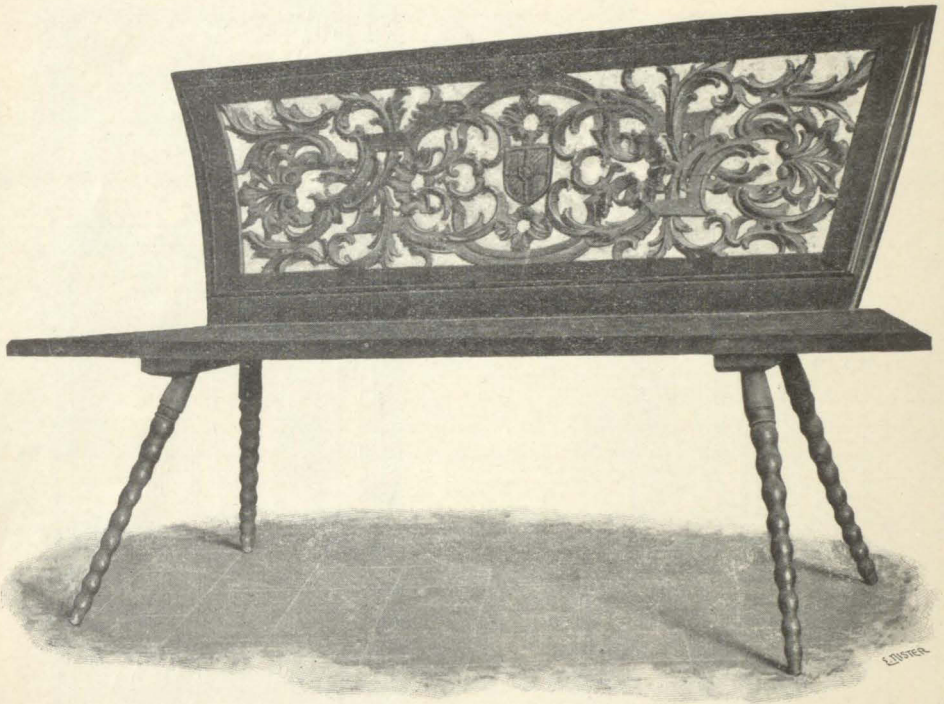


Abb. 20. Sitzbank, süddeutsch, aus der 1. Hälfte des 18. Jahrh.

Die Abbildungen der Bank sind in  $\frac{1}{10}$  der natürlichen Gröfse wiedergegeben.

Dafs von beweglichen Bänken nicht allzuviel auf unsere Zeit überkommen ist, mag darin auch seinen Grund haben, dafs vielfach den Dienst der Bank das vornehmste und beliebteste Kastenmöbel des Mittelalters und der Frührenaissance, die Truhe, in ihren einfacheren Formen versehen mußte. Aus dem Umstande, dafs unter den erhaltenen Bänken die Kastenbank, die mit irgend einer Lehnvorrichtung versehene Truhe, der häufigste Typus ist, läfst sich dies leicht schliessen, wenn auch eine bestimmte Entwicklung, wie wir sie z. B. in der künstlerisch hochstehenden cassapanca in Toscana finden, in Deutschland vermifst wird. Truhen ohne eigentliches Untergestell und



mit glatten, horizontalen Deckeln, wie sie ja durchaus keine Seltenheit sind, haben wohl immer ein leidlich bequemes Sitz- oder Lagergerät abgegeben. Manche bildliche Darstellungen, wo auf den Truhen Polsterkissen liegen, geben davon Gewißheit.

Eine ganz andere Art vertritt die in Abbildung 20 gegebene Bank, jedenfalls aus einer Kirche stammend. Sie hat die ganz einfache Zusammenstellung eines trapezförmigen Sitzbrettes auf vier schräg gestellten, einfach gedrehten und eingezapften Füßen, während die ebenfalls trapezförmige und schräg gestellte Lehne auf der Sitzbank befestigt ist. Die Lehne hat reiche, durchbrochene Schnitzerei in geometrischem und vegetabilischem Ornament etwa aus den ersten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts. In der Mitte der elegant gezeichneten und flott gearbeiteten Lehne findet sich ein einfaches Wappen. Das Material der 100 cm hohen, 161 cm langen und 64 cm tiefen Bank ist Nufsbaumholz.

Die vornehmeren Möbel und insbesondere die Sitzmöbel des 18. Jahrhunderts sind, wie schon früher erwähnt, im Museum noch ziemlich spärlich vertreten. Die im Laufe des 17. Jahrhunderts eingeführte und sehr rasch an Verbreitung gewinnende feste Polsterung der Sitzmöbel an Stelle des während des Mittelalters und der Renaissancezeit üblichen beweglichen Kissenbelags hat auch für die bankförmigen Sitzmöbel einen starken Einfluß geübt. Ausgehend von Frankreich, wo das Komfortbedürfnis für das Sitzmöbel im 18. Jahrhundert eine ganze Unzahl teils nur kapriziöser, teils aber auch sehr praktischer und bequemer Formen schuf, kamen die verschiedensten Formen des heute unter dem Namen »Sopha« gebräuchlichen Möbels in Aufnahme. Neben der eigentlichen für die Aufstellung an der Wand bestimmten Polsterbank mit Lehne seien nur die Bergère und die Ottomane dem Namen nach erwähnt. Das Museum besitzt nur ein einziges Exemplar der Sophabank, und dies ist kein gerade hervorragendes Stück. Es stammt aus Südwestdeutschland und gehört den letzten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts an. Dieses Sopha hat ein sehr hohes, geschlossenes Rückenteil mit leicht geschweiftem oberen Abschluß und Schrägstellung. Auch die Füße der Sitzbank sind schräg gestellt. Die Beine aus geschweiften Hölzern sind einfach. Es sind deren sechs, die durch geschweifte und sich kreuzende Querhölzer mit einander verbunden sind. Der Bezug besteht aus Straminstickerei, einer reich umrahmten Schäferszene am Rückenteil, Blumen am Sitz. Die Höhe beträgt 134 cm, die Länge 135 cm, die Tiefe 90 cm.

Die Wandbank, wie sie im Mittelalter wohl auch regelmäßig die Wohnräume des Herren- und Bürgerhauses besaßen, hat sich in den bäuerlichen Wohnungen bis in unsere Tage herübergerettet. Auch das Museum besitzt eine ganze Anzahl von Beispielen, die hier ohne nähere Beschreibung, die außerhalb des Rahmens dieser Arbeit liegt, kurz angegeben seien. Die älteste in ihrer Anlage ist die eines Tiroler Bauernzimmers aus Deutschhofen aus der Zeit um 1500. Ein Inntalerzimmer des 18. Jahrhunderts zeigt wenigstens die überall gebräuchliche Ofenbank. Eine mit Flachschnitzerei, ebenso wie die Wandbekleidung behandelte Wandbank, hat die Tischecke der Dönse im



niedersächsischen Bauernhaus, ebenso derselbe Platz in der Wohnstube des hessischen Bauernhauses. In diesem seien auch die bankartigen, mit ausgesägten Vorderteilen versehenen Kästen zur Aufnahme des Mastgefüglers wenigstens mit einem Wort gestreift.

Aber auch von beweglichen Bänken hat die Abteilung der bäuerlichen Wohnungseinrichtungen eine Anzahl interessanter Stücke. Von besonderem Interesse, weil sie den altertümlichsten Eindruck machen, sind auch hier die Stücke des niedersächsischen Hauses. Zwei Bänke finden sich in unserem Flet auf der Herrschaftsseite. Konstruktiv sind sie in derselben Art hergestellt. In zwei massive, geschweift ausgeschnittene Seitenbretter ist das Sitzbrett eingezapft, durch ein Brett, welches die hinten senkrecht abfallenden Seitenteile verbindet, wird eine Art Lehne und zugleich der feste Zusammenhalt des Möbels erreicht. Bei der einen, dem 18.—19. Jahrhundert angehörigen Truhe ist das Lehnenbrett in fünf Kassetten mit groben Ornamentfüllungen auf ausgestochenem Grund geschmückt; sie ist 94 cm hoch, 189 cm lang und 46 cm tief. Die andere ganz schmucklose, aber durch die außerordentlich starken 8—10 cm dicken Eichenbohlen, aus denen sie hergestellt ist, einen sehr altertümlichen Eindruck machende Bank läßt sich zeitlich kaum bestimmen. Die in eine knaufartige Volute auslaufenden Seitenteile, die geringe Tiefe bei beträchtlicher Länge verstärken noch den geradezu archaischen Eindruck des interessanten Möbels. Sie ist 97 cm hoch, 226 cm lang und 35 cm tief. Dem norddeutschen Tiefland gehört noch ein weiteres Stück aus den Altenlanden an der Unterelbe an. Diesmal ist es eine Truhbank, wie die vorigen aus Eichenholz. An dem oberen Rand der Lehne findet sich die Inschrift: Quast Anno 1796. Lehne und Vorderbrett sind in drei einfache Rahmen mit Füllung geteilt. Der Kasten steht auf den bei den norddeutschen Truhen häufigen Kufen, die hier allerdings sehr mäfsige Dimensionen haben. Der untere Teil des bis zum Sitz reichenden Lehnbrettes ist zum Zurückschlagen, damit der Deckel der Truhe ungehindert geöffnet werden kann. Die Bank ist 103 cm hoch, 145 cm lang, 48 cm tief.

Übrigens dürfte ebenso wie bei den Truhen der bürgerlichen Kultur auch ein großer Teil der bäuerlichen als Bank gedient haben, nämlich diejenigen mit glattem, flachem Deckel. In Betracht kommen hier die Truhen des Halligenzimmers, die truhentartig gestaltete Auftrittbank des oberbayrischen Zimmers, die sogar einen freilich recht verkümmerten Ansatz zu einer Seitenlehne zeigt.

Unter die Bänke kann schliesslich auch der Bettschrank aus Hundum in Westfriesland gezählt werden, der im Hindelopener Zimmer Aufstellung gefunden hat. Er hat ein tischartiges Gestell, steht auf vier auswärts gestellten, gedrehten, dünnen Füßen. Die nach unten geschweiften Querbretter des Gestells zeigen in origineller Lackmalerei die 10 klugen und törichten Jungfrauen.



Wichtiger für die Geschichte der Sitzmöbel, als die in der Regel für die Aufnahme mehrerer Personen bestimmte Bank, sind diejenigen, welche für eine Person bestimmt sind und die, da sie im Laufe der Zeiten, insbesondere seit dem 16. Jahrhundert Bank und Truhenbank mehr und mehr verdrängten, auch in bedeutend größerer Zahl auf die Gegenwart gekommen sind. Man teilt die einsitzigen Möbel in mehrere Unterabteilungen, von denen der Thron, der Stuhl, der Sessel, der Schemel wohl die bedeutendsten und wichtigsten sind. Die mannigfachen Sonderbenennungen, die bei den Sitzgeräten, ebenso wie für alle anderen Möbelarten, seit dem 17. Jahrhundert und vorzüglich im 18. Jahrhundert unter französischem Einfluß aufgekommen sind, aber auch schon in Inventaren früherer Zeit auftauchen, brauchen hier nur insofern berücksichtigt zu werden, als die vorliegenden Gegenstände es erheischen.

Die wichtigsten Formen des Stuhls haben sich schon im klassischen Altertum und vor diesem ausgebildet. Es mag hier nur auf die in Funden und Malereien uns überlieferten sehr sinnreichen Lehnstühle der Ägypter, die wohl auch des öfteren in Holz ausgeführten Throne der vorderasiatischen Kulturvölker, die eleganten, besonders auf den Vasengemälden dargestellten Sitzgeräte der Griechen und die allerdings meist nur in Metall erhaltenen Sessel und Schemel der Römer verwiesen werden.)

Die antiken Formen sind es auch, die sich in den ersten Jahrhunderten, wo von germanischen oder deutschen Möbeln die Rede sein kann, bis in die Zeit des hohen Mittelalters von maßgebendem Einfluß geblieben sind. Freilich war dieser Einfluß ein nach dem Kulturstand der Benutzer und Verfertiger und nach Maßgabe der Zeit ein sehr verschiedener. Im allgemeinen muß auch hier wieder betont werden, daß die für eine Person bestimmten Sitzgeräte, also das, was wir heute im weitesten Sinne Stuhl nennen, ein im Hausrat des Mittelalters bis zu dessen Ende verhältnismäßig seltenes, im einzelnen Haushalt kaum mehr als in einem Exemplar vorkommendes Gerät war.

Die Bilderhandschriften geben für das frühe und hohe Mittelalter, besonders für die zu Repräsentationszwecken üblichen Sitzgeräte, reichlichen Aufschluß. Göttliche Personen, Heilige, Fürsten und sonstige Vornehme wurden mit Vorliebe thronend dargestellt. Von Wichtigkeit sind auch die in größerer Zahl erhaltenen Bischofskathedren. Freilich ist bei diesen, wie auch bei den Abbildungen zu beachten, daß die betreffenden Sitzgelegenheiten in den erhaltenen Denkmälern, wie in den Abbildungen nur vergleichsweise für die Geschichte des Holzmöbels herangezogen werden können, denn Stein und Metall spielen dabei eine größere Rolle als das Holz. Die meisten dieser Sitzgelegenheiten sind nicht als beweglich, also nicht im engeren Sinne des Möbels aufzufassen. Wo es sich aber augenscheinlich um bewegliche Möbel handelt, die bei dem wenig seßhaften Leben der Großen im ersten Jahrtausend auf den Reisen mitgeführt werden mußten, treffen wir nicht den über den Boden erhobenen, auf Stufen stehenden Hochsitz mit fester Lehne, aus Textilien gebildeter Rückwand oder Baldachin, sondern die aus dem klassischen Alter-



tum übernommene Form des Faltstuhls (faldisterium), aus dem schliesslich noch der moderne Fauteuil werden sollte.

Der Faltstuhl, wie man ihn auch wohl nennen kann, ist jedenfalls ursprünglich ein Metall- und kein Holzmöbel. Seine Bestandteile sind zwei Paare gekreuzter, gerader oder gebogener Stäbe. Im Kreuzungspunkt der beiden Paare wurden diese durchlocht und durch eine Stange verbunden, um die als Axe dann die gekreuzten Träger zusammengeklappt wurden. Im oberen Teil angebrachte Gurte nahmen das Sitzkissen auf. Aus Holz hergestellt und zwar in verhältnismässig leichten Werkstücken konnte dieses Möbel naturgemäss nur wenig widerstandsfähig sein. An den Enden der Scheeren unten und oben angebrachte Querstäbe halfen dem einigermassen ab und die oberen Querstäbe gaben zugleich eine Art Seitenlehnen ab. Zur Herstellung einer abnehmbaren und die Festigkeit noch vermehrenden Rückenlehne durch eine dritte Querstange war nur ein kleiner Schritt. Für diese im hohen Mittelalter als Herrschersitz sehr beliebte Form war die Bildung der Scheeren mit Tier- (Adler, Löwen und dergl.) köpfen oben und Klauen unten besonders im Schwung. Später blieb die Form des Faltstuhls auch bei gar nicht mehr zum Zusammenklappen eingerichteten Stühlen bis ins 17. Jahrhundert im Gebrauch. Recht eigentlich in den Holzstil übertragen wurde diese Art aber erst vom Ausgang des Mittelalters an durch die sogenannten Scherstühle, bei denen an einer festen Horizontalaxe eine ganze Reihe von gekreuzten Stäben hinter einander angeordnet wurden.

Stuhlartige Möbel waren in gröfserer Zahl im mittelalterlichen, und zwar im vornehmen, wie im bürgerlichen Haushalt nicht vorhanden, wie überzeugend aus den mittelalterlichen Inventarien hervorgeht. Der Lehnstuhl insbesondere war wohl im deutschen Haus nur als Ehrenplatz für den Hausherrn vorhanden, die an den Zimmerwänden herumlaufenden festen Wandbänke, auch ganz einfache, bewegliche Bänke mußten dem gewöhnlichen Bedürfnis genügen. Häufiger waren, wie aus der Bilderliteratur hervorgeht, höchstens einfache, einsitzige, lehnlose Schemel. Ihre Sitzfläche war viereckig, dreieckig und rund, die Stützen waren runde und vierkantige Stollen, eventuell noch durch eine untere Querverbindung versteift, oder senkrecht, eventuell auch schräg an zwei oder mehr Seiten untergestellte, häufig in Zierformen ausgeschnittene Bretter. Im Lauf der Entwicklung ergab sich zu diesen einfachen Formen die Hinzufügung einer Rückenlehne, woraus dann die seit der Renaissancezeit sich immer mehrenden einfachen Sesselformen entstanden.

Der feste Lehnstuhl des späteren Mittelalters hat, wohl in Anlehnung an die kirchlichen Kathedren und die Throne, in der Regel die Kastenform. Die obere Seite des viereckigen Kastens bildet den Sitz, die drei Seitenflächen, die gewöhnlich an vier Stollen angeordnet sind, gehen bald bis zum, bald nahe an den Boden heran. Die Verlängerung der seitlichen und des rückwärtigen Seitenbrettes oben über den Kasten hinaus, ergaben die Seiten- und Rücklehnen. Die letztere erhielt besonders im 15. Jahrhundert gröfsere Höhe als die Seitenlehnen. Die grofsen Flächen dieser Art Möbel



boten zu der beliebten Zierweise in flachgeschnitzten Füllungen, in geometrischem (Mafswerk) oder Pflanzenornament, erwünschten Spielraum.

Mittelalterliche Stühle gehören bekanntlich zu den größten Seltenheiten. Aus dem früheren Mittelalter besitzt das Germanische Museum kein Stück. Einen guten Begriff frühmittelalterlicher Möbelkunst vermögen aber hier drei

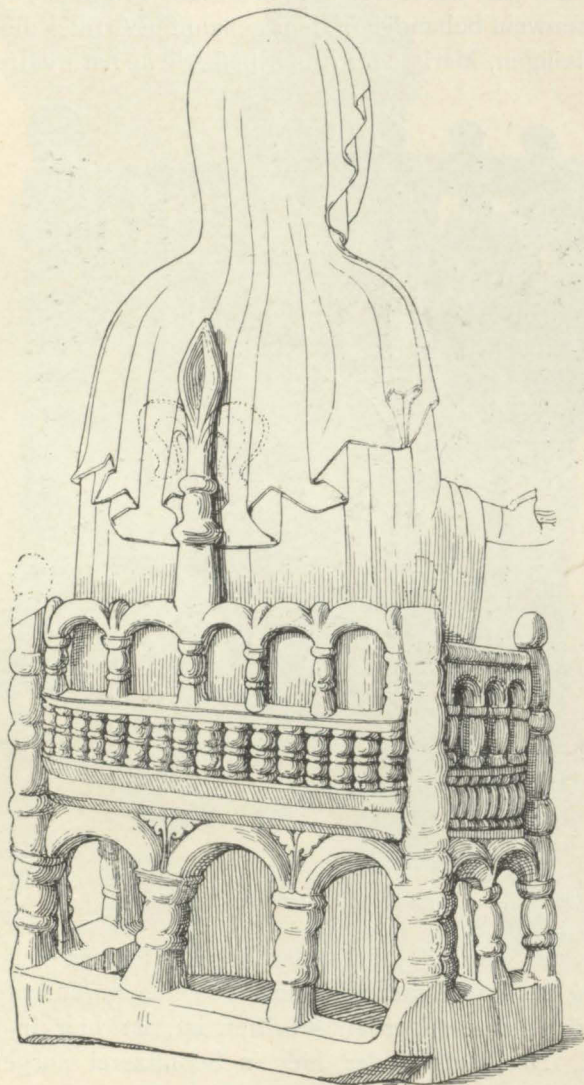


Abb. 21. Romanischer Stuhl auf einer im Germanischen Museum befindlichen Holzskulptur.

Stühle zu geben, die wie die bei den Betten bereits geschilderte Lagerstatt aus Swanetien im Kaukasus stammen und die mit den uns erhaltenen mittelalterlichen Abbildungen eine ganz augenfällige Verwandtschaft zeigen. Neben der Arbeit der Schreiner- und Schnitzer, die an den reicheren Sitzgeräten ihre Kunst zeigten, waren es insbesondere die Drechsler, die in allerdings primitiver



Art an der Herstellung der Stuhlpfosten und Verbindungsteile einfacherer Möbel beschäftigt waren. Zu der letzteren Art gehören die drei kaukasischen Stühle.

Auf diese merkwürdigen Stühle hat schon A. v. Essenwein in einem Artikel der Mitteilungen des German. Nationalmuseums, Jahrg. 1891, S. 51 ff. hingewiesen und dort die Wahrscheinlichkeit ausgesprochen, dass die vermutlich in den kaukasischen Möbeln erhalten gebliebene Art des byzantinischen Möbelstils auch auf die westeuropäischen Möbel von maßgebendem Einfluss gewesen sei. Essenwein behandelt in dem genannten Artikel die an einer sitzenden weiblichen Heiligen, Maria oder Anna, befindliche naturgetreue Nachbildung

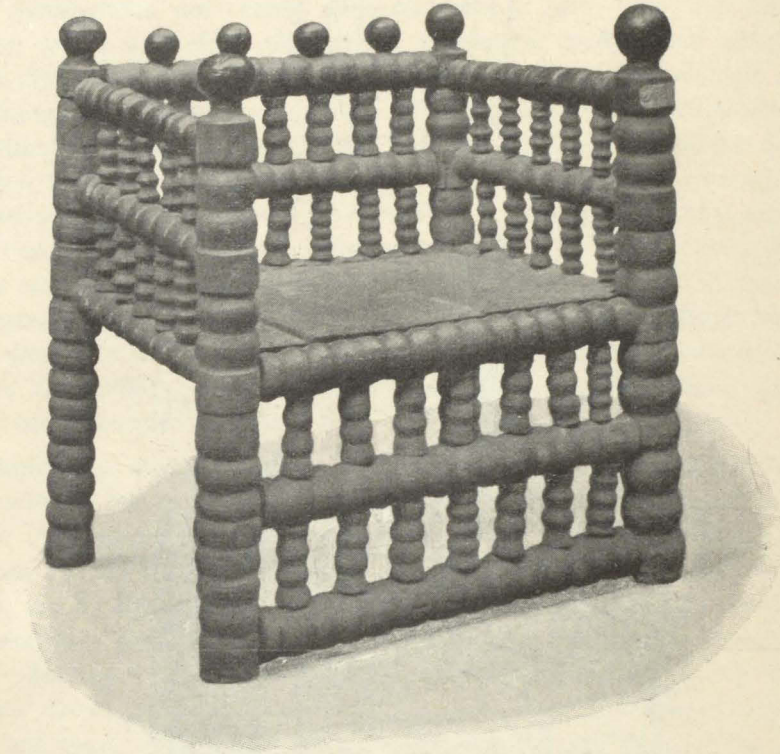


Abb. 22. Stuhl byzantinischer Form aus Swanetien im Kaukasus.

eines Lehnstuhls aus dem 13. Jahrhundert<sup>5)</sup>). Die an der genannten Stelle gegebene Abbildung des interessanten Möbels, das eine erwünschte Ergänzung des Abbildungsmaterials der Bilderhandschriften ist, ist hier in Fig. 21 wiederholt abgedruckt. Das Vorbild des hier in Schnitzerei ausgeführten Stuhles ist in der Hauptsache Drechselarbeit. Die Art des Aufbaues ist in der Abbildung deutlich ersichtlich. Bemerkt mag sein, dass vorn am Stuhl ein nach vorn abgerundetes Aufstellbrett für die Füße sich findet. Eigentümlich ist auch der obere Rückenteil der Lehne der als Lilie gestaltet ebensogut eine symbolische Bedeutung haben, wie als Vorläufer der schmalen späterhin bei den

5) Essenwein ist geneigt die Figur, die aus Tirol stammen soll, noch ins 12. Jahrhundert zu setzen, was aber aus stilistischen Gründen doch wenig wahrscheinlich ist.



Rücklehnen erscheinenden Lehnen gelten kann. Das Charakteristische dieser Stuhlformen ist die kastenartige Anordnung der an sich gleichhohen Rücken- und Seitenlehnen. Ebenso ergibt bei allen Lehnstühlen die verhältnismäßig hoch angebrachte Sitzplatte, daß sie in der Regel für die Verwendung einer Stufe oder Fußbank an der Vorderseite gedacht waren.

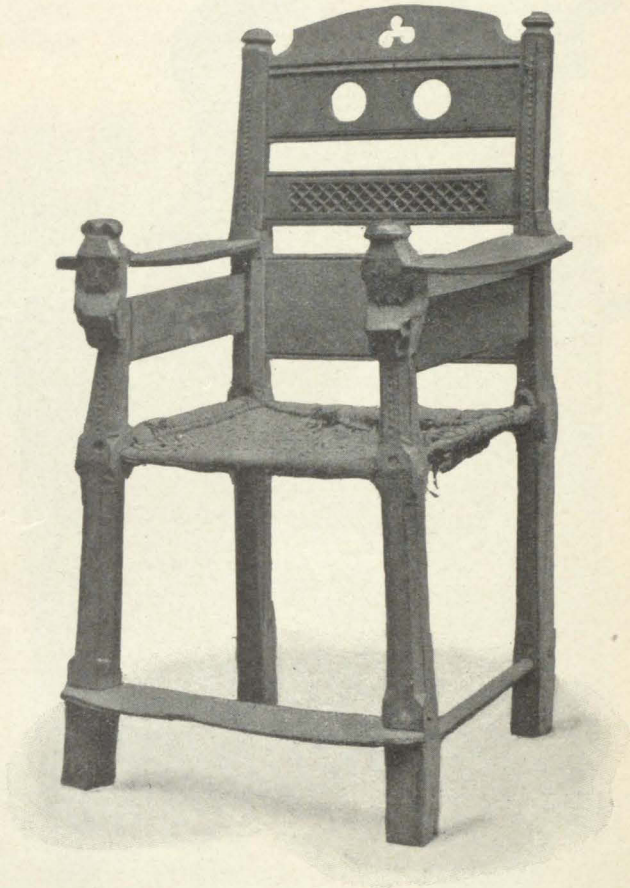


Abb. 23. Tyroler Lehnstuhl; 15.—16. Jahrh.

Die Verwendung von kugelartigen Elementen ist der Drechslerarbeit, wie wir sie an Möbelarbeiten bis in die Gegenwart verfolgen können, besonders eigen. Die zierlichere Art des Thrones der Heiligen steht freilich zu der ziemlich plumpen, aber doch nicht unschön wirkenden Arbeit an den kaukasischen Stücken in einigem Gegensatz. Im Übrigen aber bieten sie eine



geradezu merkwürdige Übereinstimmung in der Behandlung mit vielen in den mittelalterlichen Handschriften überlieferten Möbeln, von denen im Original kaum eines auf unsere Zeit gekommen ist und dürfen als ein sehr wertvolles Anschauungsmaterial in dieser Hinsicht begrüßt werden. Von den drei im Wesentlichen gleichen Stühlen ist in Abb. 22 der best erhaltene und reichste wiedergegeben. Die Art der Konstruktion und der Verzierung des in weichem Holze hergestellten und mit einem graugrünen Anstrich versehenen Möbel



H9 5045

Abb. 24. Tiroler Lehnstuhl; 15.—16. Jahrh.

bedarf keiner weiteren Erklärung. Seine Maße, denen die der beiden anderen Stühle ziemlich gleich sind, betragen: Höhe 85 cm, Breite 76 cm, Tiefe 71 cm.

Mittelalterliche Stühle besitzt das Museum nur wenige. Und diese wenigen sind zudem in einer Zeit entstanden, wo wohl noch mittelalterliche Formen in Gebrauch waren, der historische Begriff des Mittelalters aber nicht mehr zu Recht besteht, nämlich im 16. Jahrhundert.

Diese alten Stühle, die noch die mittelalterliche Formgebung zeigen, sind durchweg in Material und Ausführung ziemlich primitive Möbel. Das erste Beispiel (Abb. 23) führt uns wieder nach Tirol, der fruchtbarsten Fundstätte für mittelalterliches Mobiliar und die gesamte Zimmerausstattung. Der Stuhl



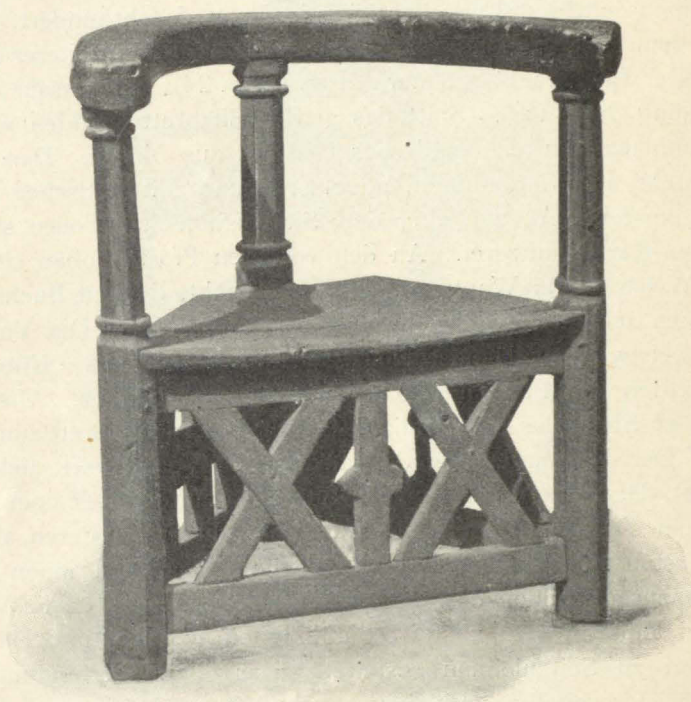
ist kastenförmig mit offener Unterseite gebildet. Die starken Seitenbretter — das Material ist durchweg weiches Holz — bilden in ihrem unteren ausgeprägten Teil die Stollen oder Füße, in ihrem oberen die Seitenlehnen. Diese sind durch aufgelegte horizontale Bretter bequem gemacht. Ob die beiden vorhandenen Knäufe als Handstützen oder als Reste eines Verschlusses durch einen vorderen Armriegel zu betrachten sind, muß unentschieden bleiben. Die Vorderseite bedeckt ein ausgeschnittenes Brett mit der landesüblichen Verzierung in Rankenwerk auf ausgestochenem Grund. Entsprechend ist die Rückwand in ihrem oberen Teil behandelt. Die eigenartige Form des Brett-ausschnitts wirkt hier besonders mit, dem Möbel ein originelles Gepräge zu geben. Der Stuhl ist 123 cm hoch, 77 cm breit und 46 cm tief.

Derselben Zeit, dem Ende des 15. oder dem 16. Jahrhundert, wahrscheinlicher aber dem letzteren, und demselben Land gehört ein weiterer aus Buchenholz gefertigter Lehnstuhl ähnlicher Art an (Abb. 24). Interessant ist zunächst die Behandlung des Sitzes. Statt des glatten Sitzbrettes finden wir über gespannten schmalen Gurten ein dörbes Geflecht aus Binsen. Das Gerüst des Stuhles besteht aus vierkantigen, abgefasten und mit gotischer Profilierung versehenen Pfosten. An den über dem Sitz befindlichen Teilen sind Streifen mit einfacher Kerbschnitzerei. An den vorderen Pfosten oben sind in ziemlich roher Weise kleine Wappenschilder angebracht, die mit Buchstaben, und einem, wie es scheint, Phantasiewappen ausgefüllt sind. Die Vorderpfosten laufen in zwei wohl als Handstützen gedachte Knäufe aus. Unten, dann in Sitzhöhe werden die Pfosten durch Querhölzer verbunden. Unten an der Vorderseite an Stelle des stabförmigen Querholzes ist ein Brett zum Aufsetzen der Füße. Der Umstand, daß das ausgesägte Vorderbrett nicht bis zum Boden reicht, läßt bei der Höhe des Sitzes vermuten, daß noch eine Fußbank oder ein Trittbrett angebracht war. Sowohl die vorderen als auch die hinteren Pfosten sind oberhalb der Sitzfläche etwas nach innen geschweift. An der Lehnenseite bilden drei vertikal gestellte Querbretter die Verbindung, Vorder- und Hinterpfosten aber ist durch je ein vertikal und ein horizontal gelegtes Brett zu Seitenlehnen gestaltet. Das obere Verbindungsbrett der Rückenlehne ist zweiteilig und oben geschweift, und mit zwei runden und darüber mit einer kleineren dreipaisförmigen Öffnung versehen. Das schmalere Mittelbrett hat durchbrochene, bei Tiroler Möbeln häufige Vergitterung, hinter der noch ein dünnes Brett aufgenagelt ist. Der Stuhl zeigt starke Reste eines gleichmäßigen, hellen grünen Anstriches. Er ist 121 cm hoch, 70 cm breit und 61 cm tief.

Einen anderen Typus zeigt der dritte aus den Rheinlanden (angeblich aus einer Mühle bei Monjoie) stammende dreibeinige, niedrige Lehnstuhl (Abb. 25), von dem Essenwein wohl mit Recht annimmt, daß er ursprünglich um 20 bis 25 cm höher gewesen sei. Drei achtkantige, über dem Sitz sich verjüngende Pfosten bilden ein annähernd gleichseitiges Dreieck. Lager des Sitzbrettes und Verstrebung der Pfosten werden an den drei Seiten durch eine Vergitterung unter dem Sitz hergestellt, die an zwei Seiten durch schräge Überkreuzung und einen Vertikalstab, an der anderen durch vertikale



Überkreuzungen einer Horizontallatte gebildet wird. Das flache, kräftige Lehnenbrett verbindet die Pfosten in einer annähernd halbkreisförmigen Linie. Diese Form, der wir im Nachklang an die mittelalterliche Bildung bei den Bauernstühlen des öfteren begegnen werden, trägt ihre Entstehung aus dem lehenlosen, dreibeinigen Schemel deutlich zur Schau. Der Übergang aus dem dreieckigen Sitzbrett zur runden Lehne ist offenbar der Vorläufer der abgerundeten Formen des Sitzbretttes, wie sie die zuerst in größerer Zahl im 15. Jahrhundert auftretenden Drehstühle aufweisen. Das Alter des in Abb. 25 dargestellten Stuhls läßt sich so wenig wie der vorbeschriebenen Stühle anders als andeutungsweise feststellen, die Zeitbestimmung, 15.—16.



H 6 3548

Abb. 25. Lehnsessel vom Niederrhein; 15.—16. Jahrh.

Jahrhundert, muß hier genügen. Im gegenwärtigen Zustand mißt der Stuhl 88 cm in der Höhe, 48 cm in der Breite, 52 cm in der Tiefe.

Von den eben erwähnten mittelalterlichen Drehstühlen besitzt das Museum keinen im Original, sondern nur eine von den nach Dutzenden gefertigten Nachbildungen des unter dem Namen des „Lutherstuhles“ berühmtesten Originales, das jetzt in London befindlich aus der in der Nähe von Nürnberg gelegenen Kirche in Katzwang stammen soll. Wohl aber findet sich aus späterer Zeit, 17. Jahrhundert, ein Drehstuhl im Museum, der in Abb. 26 wiedergegeben das System dieser Art von Sitzmöbeln anschaulich vor Augen stellt. Der obere drehbare Teil besteht aus dem annähernd rechteckigen, an den hinteren Enden abgerundeten Sitzbrett. In gleicher Form läuft die

horizontal verlängerte Lehne, die auf einer Anzahl (10) gedrehter Stäbe steht. Die Rückenlehne in geschweifter, herzförmig ausgeschnittener Bildung ist in zwei Teilen ober- und unterhalb der herumlaufenden Lehnenleiste behandelt. In den Sitz sind fünf den Lehnenstützen ähnliche gedrechselte Stäbe eingezapft, die unten mit einer starken, gedrehten Scheibe mit einer Mittelöffnung versehen ist. In diese greift als glatter drehbarer Zapfen die Verlängerung der im unteren Teil mit gedrehter Profilierung versehenen, auf einem ebenfalls reich profiliertem Balkenkreuz stehende Säule des Stuhles ein. Die Maße des Stuhles sind: Höhe 79 cm, Breite 64 cm, Tiefe 50 cm.

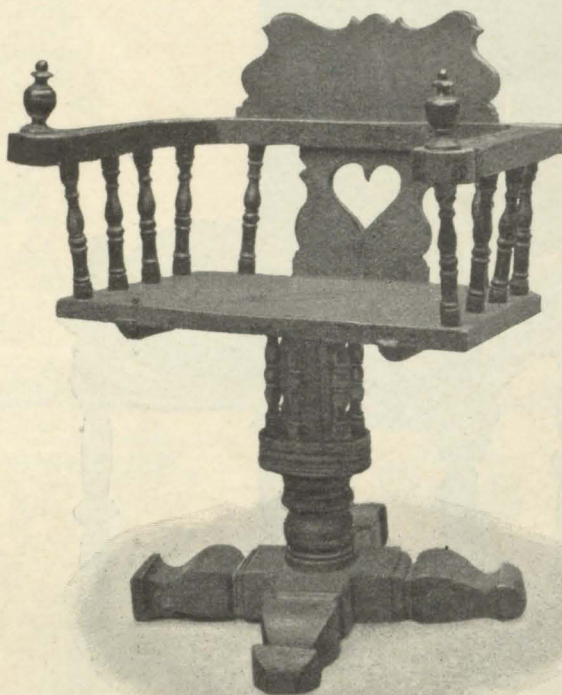


Abb. 26. Drehstuhl, süddeutsch; 17. Jahrh.

Solche Stühle, die, wie die mittelalterlichen und späteren Beispiele zeigen, meist eine reichere und geschmackvolle Ausstattung zeigen, sind in erster Linie wohl für den Gebrauch am Schreibpulte, also für den Gelehrten und Kaufmann geschaffen worden.

Eine Ergänzung zu dem in Abb. 24 wiedergegebenen Tiroler Stuhle, aus späterer Zeit, bildet ein weiterer einfacher und niedriger Lehnstuhl aus Schwaben. Auch hier ist vielleicht die Vermutung, daß das Gestell ursprünglich höher war, nicht unangebracht. Der Typus des Stuhles Abb. 24 und 27 ist ganz der gleiche, nur daß die Formensprache, die freilich wegen der etwas flauen Behandlung eine nicht allzu klare Sprache redet auf spätere Zeit, etwa das spätere 16. Jahrh., hindeutet. Der Stuhl ist wohl in bäuerlichen Kreisen



entstanden. Über den Bau und dessen Formgebung gibt die Abbildung genügend Aufklärung. Bemerkenswert ist, daß kein hölzerner Sitz vorhanden ist, sondern daß an den vier Pfosten diagonal zwei schmale Eisenbänder als Auflager für ein Polsterkissen angebracht sind. Auf der hier schon gekrümmten Seitenlehne — es ist bloß die eine Wange erhalten — ist ein Flechtornament eingeschnitten. Bemerkenswert ist auch, daß die Rückenlehne schon etwas nach auswärts geneigt ist. Auf dem Brett derselben ist eine durchbrochene

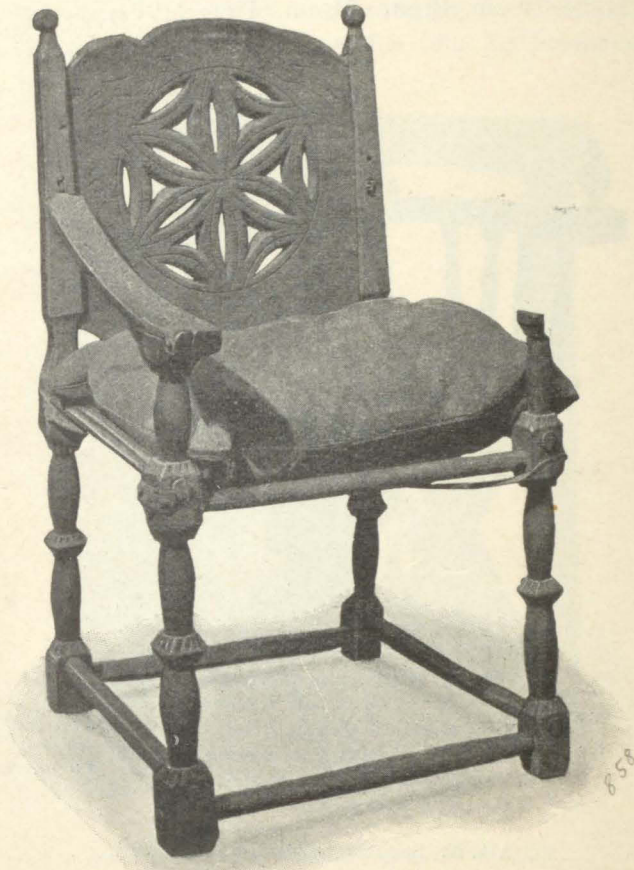


Abb. 27. Lehnstuhl aus Schwaben; 16. Jahrh.

Rosette angebracht, um diese herum aber sind Tierfiguren, und zwar Hirsch und Hirschkuh, Gemse und Gemsbock, Fuchs und Hase in Konturen eingeschnitten. Der Stuhl mißt 88 cm in der Höhe, 53 cm in der Breite und 49 cm in der Tiefe.

Etwas zahlreicher schon als die vorgenannte ist die Gruppe der Stühle vom Ende des 16. und der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Eine genaue Zeitbestimmung ist gerade bei den Sitzmöbeln, die in bestimmter Form oft lange in Gebrauch gestanden haben, vielfach nicht möglich. Eine solche annähernd zu geben, erlauben zwei Stücke aus ehemals fürstbischöflich Brixen-

schem Besitz, die schon von A. v. Essenwein im Jahrgang 1886 der Mitteilungen des Germ. Museums S. 233 beschrieben und abgebildet wurden, welche Bilder hier nochmals Platz finden. Sie stellen direkte Abkömmlinge des italienischen Schemelstuhls der, wie er seit der ersten Hälfte des 16. Jahrh., insbesondere in dem für die italienische Möbelkunst lange maßgebenden Florenz üblich war und zwar sind sie auch insofern dankenswerte Beispiele, als sie die zwei hauptsächlichsten Spielarten, nämlich mit gerader und mit nach innen hohler

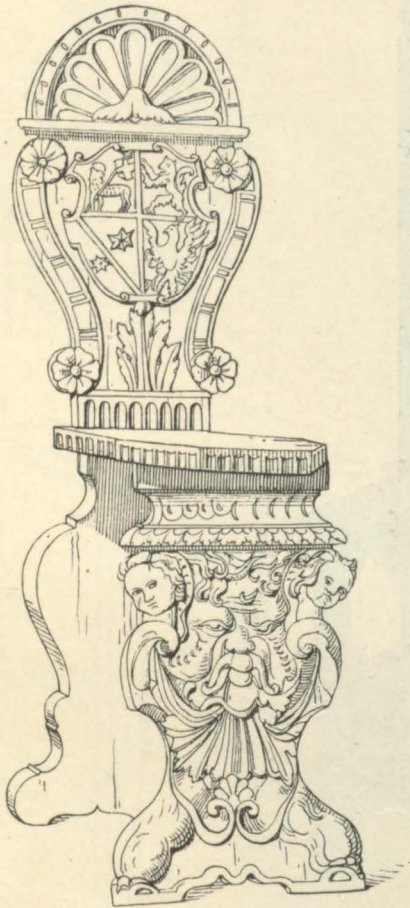


Abb. 28.

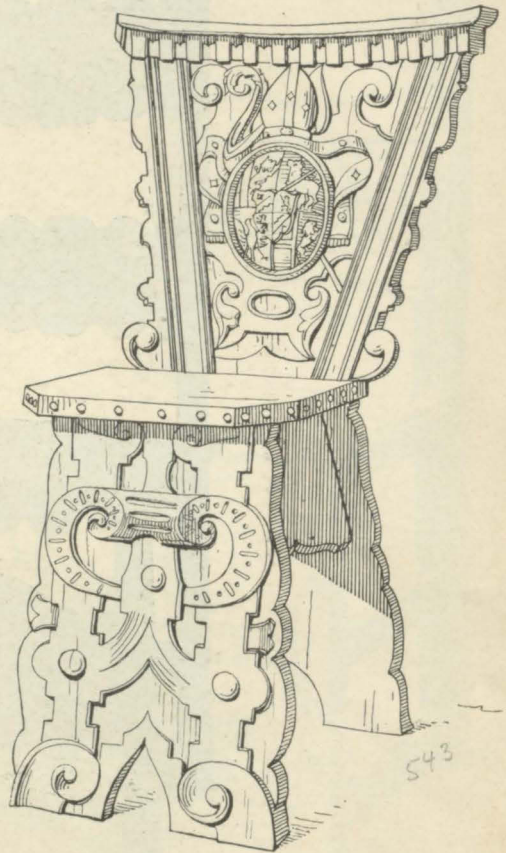


Abb. 29.

Lehnssessel italienischer Form aus Brixen; 16.—17. Jahrh.

Rückenlehne zur Anschauung bringen. Diese Art besteht aus einem Schemel auf schrägen zum Sitzen dienenden parallelen 2 Brettern, die durch ein oder zwei Querbrettchen unter dem Sitz versteift sind und im Sitzbrett eingelassener aus einem Stück bestehenden, schräg gestellten hohlen Lehne. Die vordere Seite ziert in der Regel, wie auch an unserem Beispiele reiche ornamentale Flachschnitzerei. Von den beiden Stühlen, die eine ganz eigenartige Mischung von deutscher und italienischer Formgebung zeigen, weist der eine (Abb. 28) das Wappen des Bistums Brixen, den Adler von Tirol, sowie die beiden



Felder des Wappens der Freiherren von Spaur. Der zweite (Abb. 29), der auf dem Sitz noch die Nägel und Spuren eines ehemaligen Lederbezuges zeigt, hat das Spaurische Wappen als Herzschild, in den Feldern eins und vier den Bindenschild von Österreich und den Löwen von Habsburg, im Felde zwei Brixen, in drei Tirol. Da 1578—91 Thomas Freiherr von Spaur, 1601—13 Christoph Andreas von Spaur Fürstbischöfe von Brixen waren, zwischen beiden

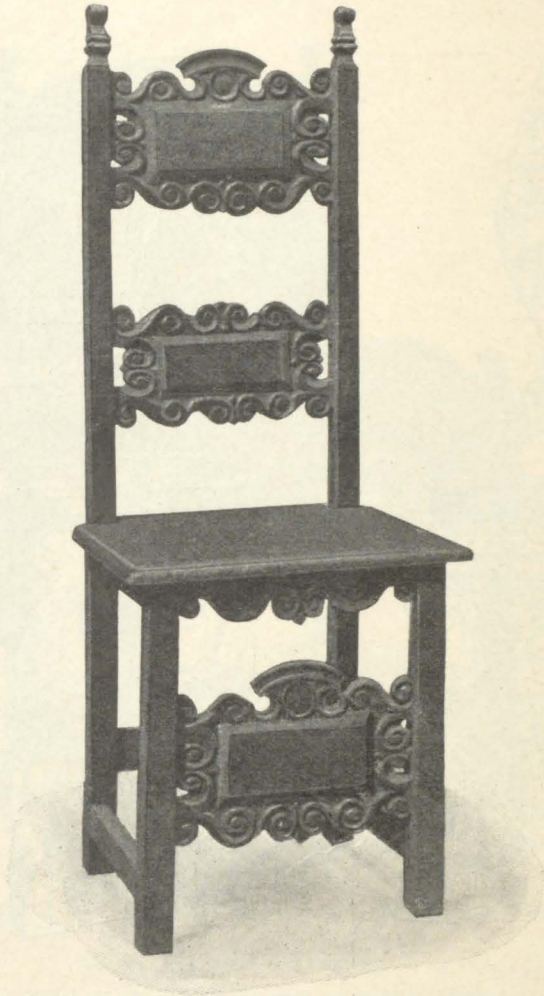


Abb. 30. Stuhl aus Südtirol; 17. Jahrh.

aber Andreas von Österreich den bischöflichen Stuhl von Österreich einnahm, so dürfte auf die Regierungszeit der vorgenannten wohl die Entstehungszeit der Stühle zurückzuführen sein. Der Stuhl auf Abb. 28 ist 123 cm hoch, 77 cm breit, 46 cm tief, derjenige auf Abb. 29 hat die entsprechenden Maße von 121, 70 und 46 cm.

Einen anderen Stuhltypus, wie er für die reinen Holzstühle in Italien vom Ende des 16. Jahrhunderts an üblich war, repräsentieren vier, im Museum

jetzt im Südtiroler Zimmer untergebrachte und auch aus Südtirol stammende Stühle des 17. Jahrhunderts, von denen Abb. 30 eine Anschauung gibt.

Trotz der großen Einfachheit des Aufbaues, die kaum einer weiteren Erläuterung bedarf, und trotz der verhältnismäßig bescheidenen Anwendung des einzigen Ziermotivs, einer mit Rollwerk umrahmten Cartouche, die zwischen den Vorderstollen und denen der Rücklehnen in leichter Variation wieder-

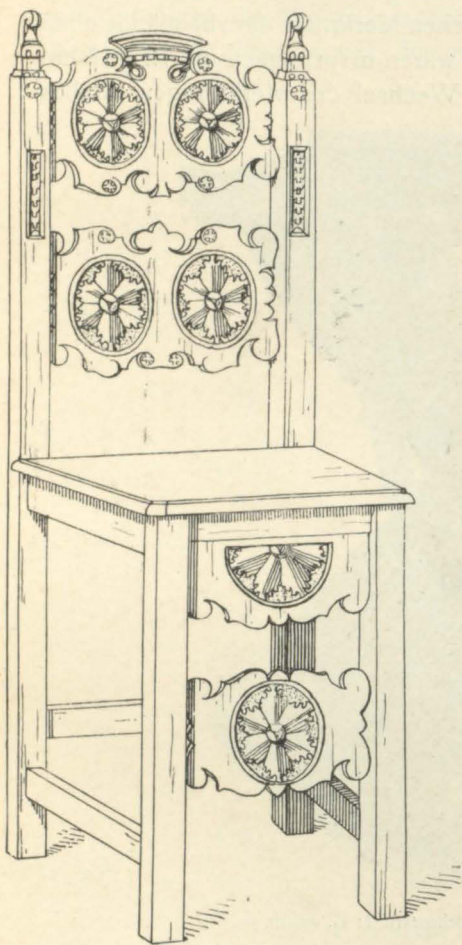


Fig. 32.  
Süddeutscher Stuhl; 17. Jahrh.

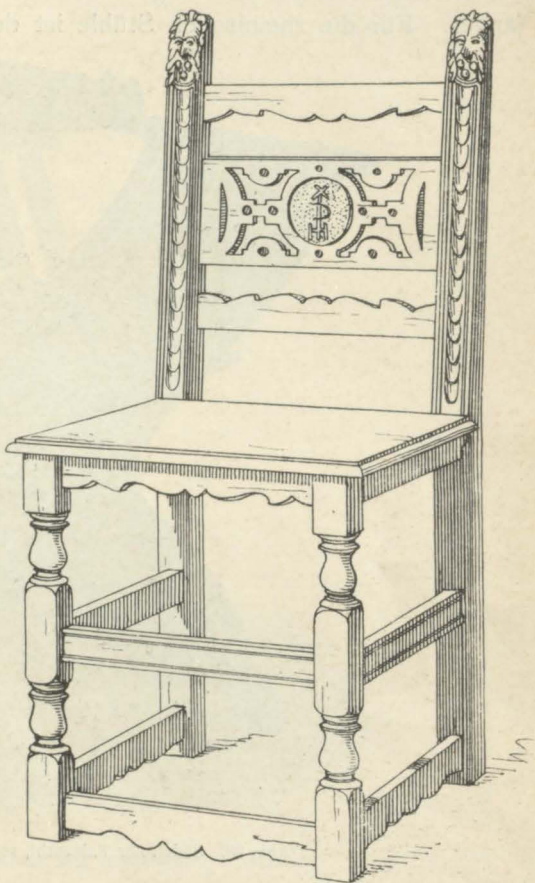



Fig. 31.  
Rheinischer Stuhl; 17. Jahrh.

kehrt, verfehlen die Stühle gerade durch ihren straffen, schlanken Bau nicht des Eindrucks der Eleganz. Die Mafse sind 129 cm Höhe, 49 cm Breite und 40 cm Tiefe. Übermäßig bequem freilich sind sie in Anbetracht der senkrecht in der Achse der Hinterbeine liegenden Lehne und des im Verhältnis zur Breite wenig tiefen Sitzbrettes nicht. Den französisch-niederländischen Stühlen des 17. Jahrhunderts und den größeren mit Seitenlehnen versehenen italienischen Stuhlformen (poltrone) stehen sie darin entschieden nach.



Ganz ähnlichen Typus zeigen zwei aus nördlicheren Gegenden stammende Stühle, die, wie immer im Gegensatz zum Süden, der vorzugsweise Nufs-, selten Buchenholz verwendet, aus Eichenholz gefertigt sind. Zunächst ein aus Köln erworbener und von A. v. Essenwein, *Mitteil. d. Germ. Mus.*, B. II S. 180 und nun neuerdings hier (Abb. ) wiedergegebener Stuhl. Er gehört, wie Essenwein richtig annimmt, der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts an und zeigt in der bescheidenen Schnitzverzierung an den Pfosten und den Querbrettern der Rücklehne die charakteristischen Merkmale der rheinländischen Kunst. Die Pfosten sind abgeschnitten und waren ursprünglich um 12–15 cm länger. Für die rheinischen Stühle ist der Wechsel des vierkantigen Stabes

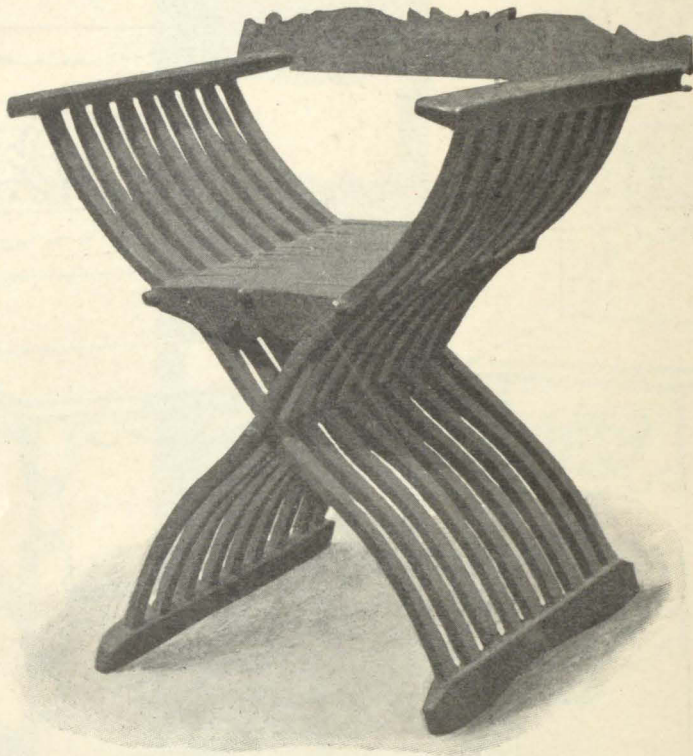


Abb. 33. Südtiroler Faltstuhl, sog. Scheerstuhl; 17. Jahrh.

mit gedrehten Teilen an den Vorderbeinen, die Führung der Querleisten im Untergestell, die Anordnung von drei Querleisten an der Lehne mit ihrer typischen Verzierung (Medaillon mit Hausmarke oder Namensschiffre), das Schuppenornament und die Löwenköpfe der rückwärtigen Stollen gemeinsam. Die Breite und Tiefe des Sitzes beträgt 44 und 36,5 cm, die Sitzhöhe heute 50 cm, die Höhe der Pfosten an der Lehne 99,5 cm.

Das Museum besitzt übrigens ein weiteres fast ganz gleiches Exemplar eines derartigen Stuhles, das mit dem ersteren gleichzeitig erworben und aus einzelnen Stücken zusammengesetzt und teilweise ergänzt werden mußte<sup>6)</sup>.

6) Ein weiteres aber späteres ähnliches Stück wird bei den bauerlichen Stühlen Besprechung finden.

119 3455/56

Wie diese Stuhlform in Süddeutschland aussah, kann man aus dem in Fig. 32 abgebildeten Stuhl (früher publiziert von A. v. Essenwein, *Mitteil. d. Germ. Mus.*, B. II S. 234) ersehen. Er erinnert sehr stark an die vorgenannten rheinischen Stühle und Essenwein war, trotzdem er von einem Nürnberger Antiquar gekauft und dieser ihn wieder aus dem Nürnberger Landbezirke erworben hatte, der Herkunft nicht sicher. Der Umstand, daß der Stuhl, im Gegensatze zu den rheinischen, aus Nufsbaumholz ist, dürfte indes sicher für seine süddeutsche Provenienz sprechen. Im Aufbau gleicht er fast ganz den rheinischen Stühlen; durch die geringe Tiefe des Sitzbrettes, das zudem vorn



Abb. 34. Schweizer faltstuhl, sog. Scheerstuhl; 17. Jahrh.

schmäler als hinten ist, und die glatten Pfosten unterscheidet er sich dennoch. Als Dekorationsmotiv dient eine ausgestochene Rosette. Auf der Rückseite trägt der Stuhl die Zahl MDCXI, für deren Ursprünglichkeit aber keine Bürgschaft vorhanden ist. Die Maße desselben sind 112 cm Höhe, 37 cm Breite, 35 cm Tiefe.

Bemerkt sei schliesslich noch, daß die rückwärtigen Pfosten der deutschen Stühle, die hier beschrieben wurden, sämtlich im oberen Teil etwas nach außen geknickt sind, so daß die Lehne ganz schwach schräg ist.

In der kurzen, diesem Abschnitt vorangestellten Betrachtung über die historische Entwicklung der Stuhlformen im hohen und späten Mittelalter



war schon die Rede von der eigenartigen Form der sogenannten Scheerstühle. Von dem direkt aus dem mittelalterlichen Faltstuhl hervorgehenden Scheerstuhl, dessen Scheeren ungefähr die Gestalt zwei umgekehrt zusammengesetzter Halbkreise bilden, sind vier alte Stücke Tiroler Provenienz, die in der Hauptsache, Größe, Konstruktion und Zusammensetzung gleich, in kleinen Einzelheiten aber von einander verschieden sind, im Besitz des Museums. Sie gehören wohl ziemlich der gleichen Zeit, ja möglicher Weise derselben Einrichtung an. Einen derselben haben wir in Fig. 33 abgebildet. Derselbe hat neun — die drei übrigen je acht — Scheerenpaare. Im Kreuzungspunkt der Scheeren sind diese durch einen runden Holzstift lose verbunden, während die Enden der Bügel durch vier kräftige vierkantige Leisten verbunden sind. Der Sitz wird durch eine die Zahl der Scheerenbügel entsprechende Anzahl kurzer horizontaler Leisten gebildet. Diese klappen nach der Mitte, wo sie durch einen senkrecht über der Kreuzungsachse stehenden runden Querstab, um den sie sich drehen, verbunden sind, in dem Sinn nach oben auf, daß die eine Hälfte links, die andere rechts an einem durch die Scheerenbügel laufenden Rundstab befestigt sind. Die Rückenlehne wird durch ein flaches Querholz gebildet, welches auf der einen Seite sich um einen Zapfen dreht, während die andere Seite die Seitenlehne hakenartig umfaßt. Die Stühle sind ebenso bequem als zweckentsprechend und nehmen zusammengeklappt einen verhältnismäßig sehr geringen Raum ein, so daß es Wunder nehmen muß, daß sie, wie es scheint, eine nur lokale Verbreitung gefunden haben und auch nicht längere Zeit in Gebrauch gestanden haben. Von den vier Exemplaren des Museums hat einer vorn an den Seitenlehnen in deren Achse runde gedrehte Knöpfe, drei haben in einfache Formen geschweifte Rückenbretter, einer aber hübsche ornamentale Schnitzerei. Sie gehören augenscheinlich sämtlich dem 17. Jahrhundert an. Der abgebildete Stuhl mißt 80 cm in der Höhe, 77 cm in der Breite und 53 cm in der Tiefe.

Wesentlich verschieden, wenn auch natürlich auf demselben Systeme beruhend sind die in vielen Kantonen der Schweiz üblichen Lehnstühle, von denen vier zur Einrichtung des Zimmers aus dem Kanton Chur gehören. (Einige weitere werden bei den Bauernmöbeln Besprechung finden.) Wie die Abbildung (34) eines der ebenfalls nur in geringen Einzelheiten (in den eingeritzten Verzierungen und der Form des Lehnenbretts) von einander abweichenden Stühle zeigt, erfolgt bei den Schweizer Stühlen, die aus Nussbaumholz gefertigt sind, das Aufklappen senkrecht zur Sitzrichtung.

Die Stäbe der Scheeren sind gerade und wesentlich breiter, als bei den vorbeschriebenen Tiroler Stühlen, die Zahl ist ungleich auf beiden Seiten, vier zu fünf, sie sind ungleich lang, weil eine Abteilung über den Sitz als Lehne, hinausragt. Diese Abteilung ist unten und oben durch ein schmäleres und breiteres wagrechtes Brett, von denen das obere eingeritzte, einfache geometrische Verzierung zeigt, abgeschlossen. Die Klappvorrichtung des Sitzes ist dieselbe wie bei den Tiroler Stühlen. Die Schweizer Stühle sind im Gebrauch viel unbequemer als die Tiroler, es gebricht ihnen auch einermassen an Standfestigkeit, aber sie lassen sich auf ein Minimum von Raum





Prachtstuhl aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts.  
Aus Ulm stammend.





zusammenklappen. Die Exemplare des Museums dürften dem 17. Jahrh. angehören. Die Maße des abgebildeten Stuhles sind: 83 cm Höhe, 46 cm Breite, 58 cm Tiefe des Sitzes.

Dem 17. Jahrhundert soll ein ebenfalls von Essenwein schon früher publizierter Stuhl (Mitt. d. Germ. Museums Jahrg. II, S. 234, hier Abb. 35) angehören, in dem das System der mittelalterlichen faltstühle zwar noch nachklingt, aber von einem wirklichen Zusammenlegen nicht mehr die Rede ist. Essenwein sagt über denselben: »Er ist Nürnbergischen Ursprungs und es scheint

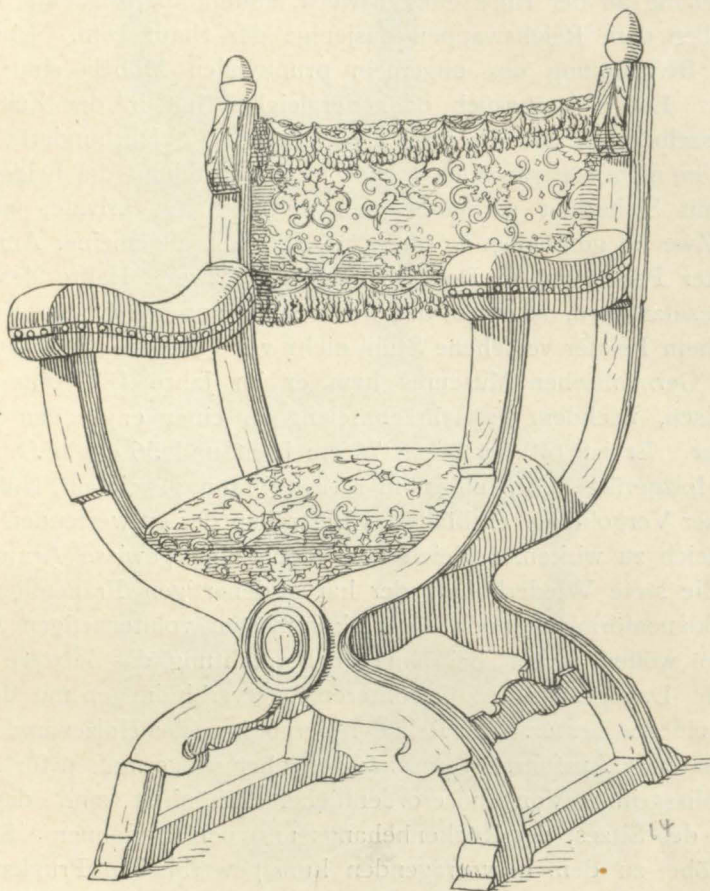


Abb. 35. Renaissancestuhl aus Nürnberg.

aus der Art, wie das uralte Motiv verarbeitet ist, hervorzugehen, daß daselbe hier stets im Gebrauch geblieben war und unwillkürlich alle Änderungen des Geschmackes und der Stilrichtung mit durchgemacht hat, bis es bei jenen Einzelformen angelangt ist, die wir hier sehen. Obwohl natürlich der Stuhl nicht zum Falten eingerichtet ist, so ist doch noch die Rosette an der Stelle geblieben, um welche bei den faltstühlen die Drehung erfolgt ist. Der Polsterbezug scheint aus dem Beginne des 19. Jahrhunderts zu stammen.« Hiezu sei bemerkt, daß ähnliche aber reicher ausgestattete Stücke sich in der Kgl. Burg zu Nürnberg befinden. Der Umstand, daß der Stuhl aus



Eichenholz gefertigt ist und die eigenartige Gestalt der Lehne, die im oberen Teil nach außen geschrägt ist, könnte übrigens den Verdacht aufkommen lassen, daß das ganze Stück in der ersten Hälfte des 19. Jahrh. als freie Nachbildung eines älteren Vorbilds entstanden ist. Der Stuhl ist 105 cm hoch, 63 cm breit, 56 cm tief.

Von ursprünglichen Polstermöbeln besitzt das Germanische Museum aus dem 17. Jahrhundert zwei Stücke. Der erstere davon, auf Tafel III in Lichtdruck wiedergegeben, ist das kostbarste Stück der ganzen Stuhlsammlung. Wie der Behang an der Rückseite ausweist, stammt derselbe aus Ulm, denn er trägt neben dem Reichswappen dasjenige der Stadt Ulm. Über die ursprüngliche Bestimmung des ungemein prunkvollen Möbels sind wir nicht unterrichtet. Ein Kaiserbesuch oder dergleichen hat in der Zeit der Entstehung desselben, als die wir etwa die Mitte des 17. Jahrhunderts annehmen dürfen, in Ulm nicht stattgefunden. Die Zusammenstellung der beiden Wappen aber läßt mit Sicherheit vermuten, daß er nicht für private, sondern für öffentliche Zwecke geschaffen worden ist. Da nach allgemeiner Annahme der Beginn fester Polsterung in Deutschland in die zweite Hälfte des 17. Jahrhunderts gesetzt wird, so wird der mit festem und in diesem Falle sicher ursprünglichem Polster versehene Stuhl nicht vor 1650 gefertigt sein. In den Besitz des Germanischen Museums kam er im Jahre 1899 aus Münchner Händlerkreisen, nachdem er Jahrzehntlang in einer englischen Sammlung gewesen war. Er ist 140 cm hoch, 74 cm breit und 56 cm tief.

Das Holzgerüst des Stuhles, in rötlich braun gebeiztem Nufsbaumholz mit teilweiser Vergoldung, enthüllt das Bestreben des entwerfenden Künstlers, möglichst reich zu wirken, zugleich aber doch eine gewisse Armut der Erfindung. Die stete Wiederholung der karyatidenartigen Frauenfigur, für die weder die klauenförmigen noch die verkümmerten volutenartigen Abschlüsse recht passen wollen, lassen bei längerer Betrachtung das letztere Bedenken aufkommen. Dagegen wirken die unteren Querverbindungen mit den Engelsköpfen entschieden besser. Der Reiz der Vergoldung des Holzes und die außerordentlich saubere Ausführung entschädigen aber einigermaßen für den künstlerischen Missgriff. Von außerordentlicher Schönheit sind dagegen die Stickereien des Sitzes, des Rückenbehangs und der Armlehnen. Sie machen erst das Möbel zu dem hervorragenden kunstgewerblichen Prunkstück. Die Stickereien sind in außerordentlich feiner und geschmackvoller Zeichnung in Gold, Silber und ganz wenig in farbiger Seide, teils in Applikation, teils in Reliefstickerei auf schwarzem Sammetgrund angebracht.

Eigenartig ist die Anordnung des Behangs zwischen den rückwärtigen Pfosten, der ursprünglich vor dem gedrehten Stab hing, nicht wie jetzt hinter demselben befestigt war. Die Lehne ist hier nicht als wirkliche Lehne aufgefaßt, sondern nur als dekorative Zutat.

Der zweite Polsterstuhl, der wohl noch um einige Jahrzehnte später anzusetzen ist, wurde bereits von A. von Essenwein in den Mitteilungen des Museums, Bd. II, S. 245 f. beschrieben. Die Abbildung 36 gibt eine Vorstellung von dem der Merkelschen Familienstiftung gehörigen interessanten

Stück. Die ziemlich dünnen, stark gewundenen, runden Pfosten des Gestells stehen mit den derben Querverbindungen des Fußgestells in gewissem Widerspruch. Dadurch, daß diese, mit charakteristischem Barokornament in Reliefschnitzerei bedeckt, ausnahmsweise an allen vier Seiten herumlaufen, scheint der Verfertiger selbst der Schwächlichkeit seiner Konstruktion hewußt geworden

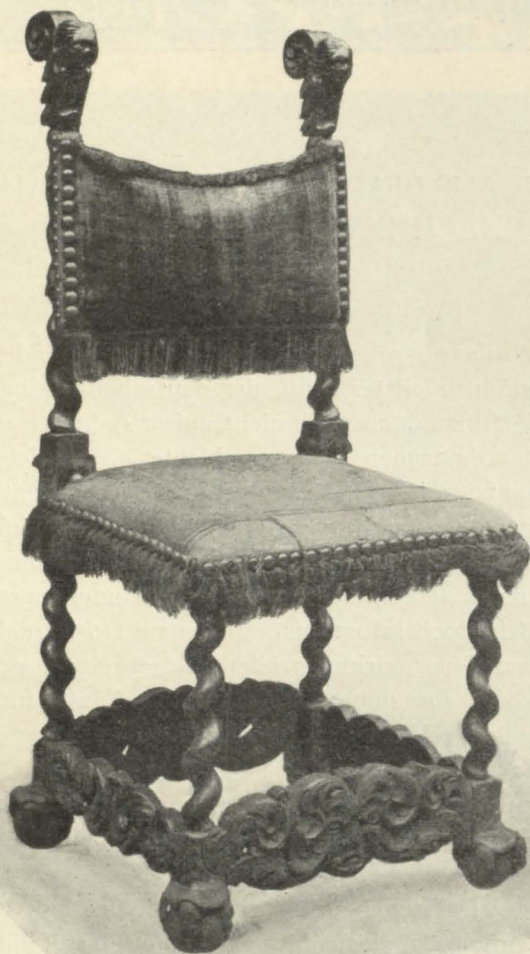


Abb. 36. Gepolsterter Lehnstuhl aus Nürnberg; Ende des 17. Jahrh.

zu sein. Dieselbe wird bei näherer Betrachtung noch deutlicher, da die beiden in stilisierte Köpfe auslaufenden, rückwärtigen Pfosten gar keine hölzerne Querverbindung haben, sondern nur durch den aufgenagelten Rückenbehang zusammenhängen. Die Polsterung ist mit grünem Samt bezogen, sie hat ähnliche grüne, seidene Fransen und ist mittelst Nägeln festgehalten, die breite, flache Messingknöpfe haben. Die Maße sind 126 cm Höhe, 55 cm Breite, 57 cm Tiefe.